

# BERICHTE DES VEREINS SCHLESISCHER ORNITHOLOGEN

25. Jahrg.

Heft 1/2

September 1940

## Erstnachweis des Zwergschwans, *Cygnus bewickii* Yarr., für Schlesien.

(Mit 6 Bildern.)

Von RUDOLF BERNDT, Steckby/Elbe.

Bei einem Besuch in Lohsa (Kr. Hoyerswerda), machte mich Herr Revierförster W. Habich am 28. Dezember 1938 dankenswerterweise darauf aufmerksam, daß er vormittags auf seinem Reviergange einen Trupp Schwäne auf dem dicht an der Bahnlinie Lohsa—Hoyerswerda gelegenen oberen Klärteich der Grube Ostfeld gesehen hätte. Eine Nachschau meinerseits gegen Abend erwies, daß es sich um mindestens 7 Alt- und 3 Jungvögel handelte. Die Beobachtung am Vormittag des 29. 12. 38 ergab dann 12 Höckerschwäne, *Cygnus olor* (Gm.), (10 ad. + 2 juv.) und 1 juv. Zwergschwan. In gleicher Zusammensetzung konnte dieser Schwantrupp auch am 30. 12. 38 und 2. 1. 39 festgestellt werden. Am 5., 6., 7. und 10. 1. 39 waren es außer dem Zwergschwan jeweils nur noch 7 ad. Höckerschwäne. Nachdem am 11. 1. nicht beobachtet war, konnte dann weder am 12. 1. noch später irgendeiner der Schwäne festgestellt werden. Die Rastdauer des einen Teilschwarmes, bestehend aus 3 ad. + 2 juv. Höckerschwänen, hatte also mindestens 6, höchstens 8 Tage betragen, während der andere Teiltrupp (7 ad. Höckerschwäne + 1 juv. Zwergschwan) 13—15 Tage verweilte. Der Rastplatz war ein durch steriles Grubenwasser gespeister und mit geringem — ursprünglich künstlich eingebrachten — Pflanzenwuchs bestandener Teich von nur 2,5 ha Größe. Bloß die völlige Vereisung aller Gewässer weit und breit bei der damaligen strengen Winterperiode hatte die Schwäne überhaupt zum Einfallen an diesem an sich so ungünstigen, jedoch wegen des Durchflusses wärmeren Grubenwassers nie zufrierenden Klärbecken zwingen können; das zeigt auch ihr sofortiger Aufbruch beim Eintritt von Tauwetter.

Das Auftreten des Zwergschwans hier bedeutet nun den Erstnachweis dieser Art für Schlesien; denn nach Pax (Wirbeltierfauna v. Schles.; Berlin 1925; p. 379) wurde die Art bislang nur einmal fälschlich für das Gebiet angegeben. Nach Ostdeutschland verfliegt sich der Zwergschwan überhaupt kaum einmal; so sind nach Nie th a m m e r (Handb. d. deutsch. Vogelk. Bd. II; Leipzig 1938; p. 384) östlich einer Linie Rügen—Leipzig—Nürnberg im ganzen erst 4 Funde bekannt geworden. Das jetzige Lohsaer Vorkommen fällt nun interessanterweise zusammen mit einem im Winterhalbjahr 1938/39 ganz allgemein und stellenweise sogar erheblich stärkeren Auftreten dieser Art in ihren sonstigen ± regelmäßigen Durch-

zugs- und Ueberwinterungsgebieten, wie es z. B. in Ostholstein (K. O. Beckmann, Ornith. Monatsber. 47, 1939, p. 17 und 61), bei Bremen (H. Witte, ebenda 47, p. 82), am Steinhuder Meer (J. Groß, ebenda 47, p. 82), auf den ostfriesischen Inseln (O. Lege, Deutsche Vogelwelt 65, 1940, p. 9), in der Schweiz und in England (vgl. Der Vogelzug 10, 1939, p. 173) der Fall war. Im Zusammenhang mit diesem Massenauftreten hat also die Art erstmalig auch in Schlesien Gastrecht erworben. Sicherlich hat es sich bei diesem einzelnen jungen Stück um ein  $\pm$  abgesprengtes Exemplar gehandelt, das sich als Ersatz für Artgenossen den Höckerschwänen auf Rast und Zug fest angeschlossen hatte, wie aus seinem mit diesen gleichzeitigen Auftauchen und Verschwinden hervorgeht.

Am ersten eingehenderen Beobachtungstage, dem 29. 12. 38, war der Zwergschwan völlig scheu; denn, als die Höckerschwanschar auf Locken und Pfeifen hin näher herankam und sich damit als zahm bzw. halbzahm erwies, löste er sich vom Trupp ab und schwamm erregt und unter Rufen nach der entgegengesetzten Seite fort. Offensichtlich wollte er auf- und fortfliegen, was er dann nur unterließ, weil die Höckerschwäne natürlich gar keine Anstalten dazu machten. Am folgenden Tage sonderte er sich wieder unter erregtem Rufen von den Höckerschwänen ab, die sich nun ganz nahe am Ufer, teils sogar aus der Hand füttern ließen, und schwamm bis etwas über die Teichmitte hinaus. Obwohl die Entfernung von uns zweifellos immer noch unter seiner normalen Fluchtdistanz lag, kam er trotz Anzeichen größter Angst dennoch nicht zum Aufliegen, wohl weil es an der gegenseitigen Stimulation mit den anderen ja gar nicht fluchtbereiten Schwänen fehlte. Es war nun sehr interessant, daß seine anhaltende Angst vor uns und damit die ganze Fluchtreaktion dadurch völlig überwunden bzw. unterdrückt wurde, daß er sich wieder den Höckerschwänen zugesellte, obwohl er hierzu bis auf etwa 25 m an uns heran schwimmen mußte. Seine Fluchterregung war also, solange er allein schwamm, trotz weiterer Entfernung von uns offensichtlich viel größer, wie dann, als er sich zwar in viel geringerer Entfernung von uns Menschen, aber unter den anderen Schwänen aufhielt. Dieser Vorgang wiederholte sich jedesmal, wenn wir uns auffälliger bewegten, als es das Hin- und Hergehen beim Füttern mit sich brachte. Immer wich die große Aengstlichkeit, mit welcher der Zwergschwan umherschwamm, erst mit dem Augenblick wieder, wo er zur Höckerschwanschar zurückgekehrt war, auf deren von uns abgewendeter Seite er übrigens stets blieb. Einmal hatten wir uns jedoch so verdächtig benommen, daß er, in höchster Aufregung ununterbrochen den Aufliege-Ruf ausstoßend, sich bis zum Aufliegen in Erregung steigerte. Da er aber die Höckerschwäne in keiner Weise hatte beeinflussen können, ließ er sich schon nach ca. 20 m wieder auf dem Wasser nieder. Hierbei war zu sehen, daß der Vogel unberingt war.

Da die Schwäne täglich auch von der Dorfbevölkerung gefüttert wurden, zeigte der Zwergschwan, als ich am 2. 1. 39 wieder hinkam, auch zu Anfang keine Fluchttenenz mehr. Weil sich die ganze Schwanenschar unmittelbar am Ufer aufhielt, lag auch der Zwergschwan, obwohl er innerhalb des Trupps nach wie vor meistens der entfernteste war, nur noch ca. 8—10 m von uns ab. Da er sich der Fütterung der anderen Schwäne

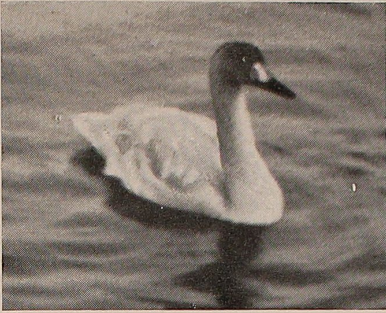


Abb. 1



Abb. 2

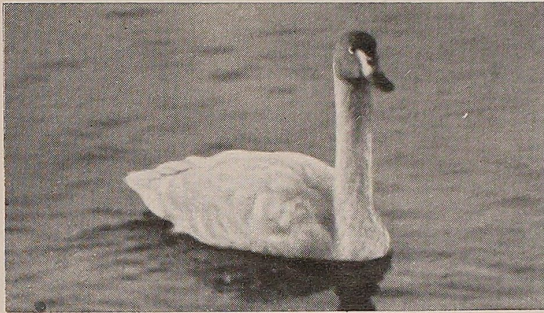


Abb. 3

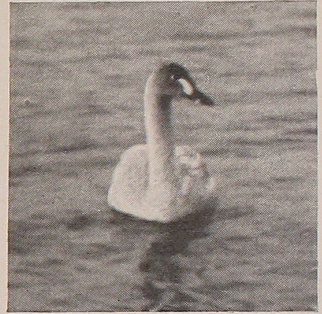


Abb. 4



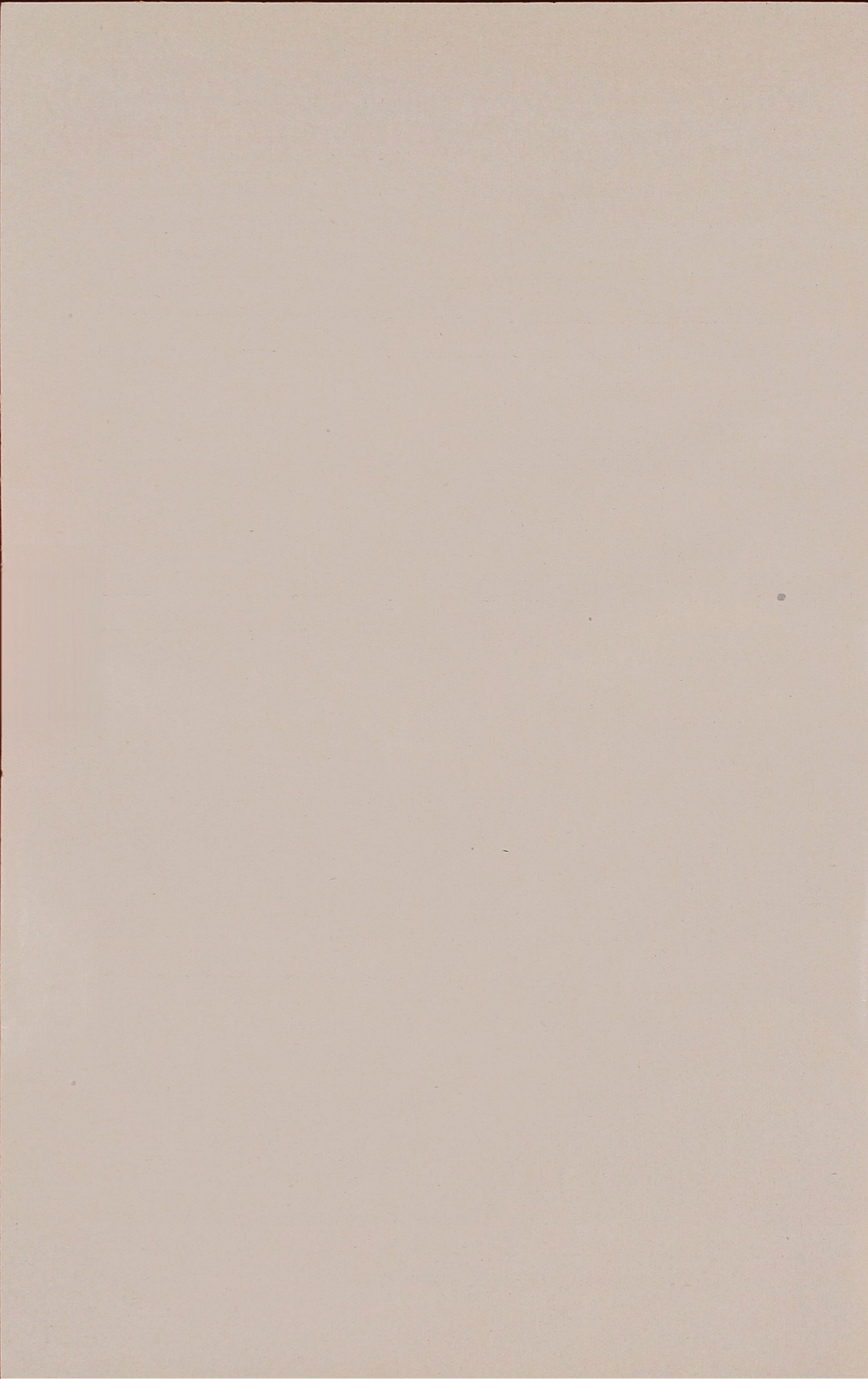
Abb. 5



Abb. 6

Aufn. H.-O. Ringpfeil.

Junger Zwergschwan unter Höckerschwänen bei Lohsa/Oberlausitz im Winter 1938/39.



gegenüber völlig teilnahmslos verhielt, warf ich ihm besonders Brot vor, vor dem er jedoch die ersten Male ängstlich reißaus nahm. Dann schnappte er nach einigen vergeblichen Versuchen das Brot zwar mit dem Schnabel auf, ließ es aber gleich wieder fallen. Dies wiederholte sich bei 4 verschiedenen Brotstücken. Dann erst begann er, das Brot im Wasser zu feinen Krümchen zu zerschnattern und diese dann wieder aus dem Wasser aufzunehmen. Erst als ich nachmittags wieder hinkam, schluckte er die vorgeworfenen Brotstücke im ganzen herunter. Die Genießbarkeit von Brot wie überhaupt das Gefüttertworden war ihm also völlig unbekannt gewesen, und er hatte es erst langsam erlernen müssen. Durch die Fütterungen wurde er nun natürlich noch zahmer. Er näherte sich uns schließlich bis auf 4 m, und mein Schwager Hans-Oskar Ringpfeil konnte die beigegebenen Aufnahmen machen, für deren Ueberlassung ich ihm bestens danke. Wir würden den zuletzt so gar nicht mehr scheuen Zwergschwan wohl schwerlich als Wildling, der er ja zweifellos war, angesprochen haben, hätten wir seine Zähmung und „Abrichtung“ nicht so schrittweise miterlebt bzw. selbst bewirkt. Diese war natürlich überhaupt nur durch den Anschluß an die zahmen Höckerschwäne möglich gewesen und wurde wahrscheinlich durch Nahrungsmangel im Klärbecken (und vielleicht schon vorher) gefördert. Bei den Fütterungen gerieten die Schwäne manchmal auch in leichten Streit, jedoch mit dem Zwergschwan, der sich hierbei nicht zur Wehr setzte, nicht öfter als die Höckerschwäne untereinander. Sonst war die Eintracht eine vollkommene, wie besonders Bild 6 zeigt, wo die „Großen“ den „Kleinen“ gleichsam wie ihren Schützling in die Mitte genommen haben.

Als wir uns am 2. 1. schon ein Stück vom Teich entfernt hatten, flogen plötzlich die Höckerschwäne in 2 Trupps zu 5 und 7 auf, welch letzteren sich am Schluß der Zwergschwan — anscheinend fast zu spät in Flugstimmung gekommen und erst im letzten Augenblick, nur um nicht allein bleiben zu müssen — angehängt hatte. Die Triebhandlungen der beiden Arten vor und beim Abflug scheinen soweit verschieden zu sein, daß sie sich gegenseitig nicht recht verstehen, wie es sich auch in den ersten Tagen, als der Zwergschwan bei unserer Annäherung stets hatte auffliegen wollen — allerdings umgekehrt — gezeigt hatte. Deutlich trat übrigens bei diesem bald wieder beendigten Rundflug die Trennung der ganzen Schwanschar in 2 Teiltrupps hervor, wie sie sich in genau gleicher Weise dann auch bei dem ungleichzeitigen Abzug zeigte.

Die Hauptfärbung des Zwergschwans war ein bräunliches Bleigrau, das jedoch auf dem Rücken schon von einigen verschieden großen Flächen der weißen Altersfärbung durchbrochen war (vgl. Abb. 2 und 3). Der Schnabel wies 3 Färbungszonen auf: die Spitze schwarz, in ganz allmählichem Uebergang hiervon das Mittelstück (um die Nasenlöcher) rötlich-dunkelgrau und die Schnabelwurzel blaßgelb. Die gelbe Färbung reichte in stumpfem Bogen bis nahe, aber nicht völlig an die Nasenlöcher heran und bog sowohl auf dem Schnabelfirst wie an den Oberschnabelrändern nach hinten (zum Kopf) zurück (vgl. die Abbildungen). Auch J. V e r t h e i n (Ornith. Monatsber. 43, 1935, p. 50) beschreibt, daß bei Schnäbeln junger Stücke die „Nasenlöcher im blaßrötlichen Teil des Schnabels, also im späteren schwarzen Teil, lagen“. Daraus ergibt sich, daß die Umfärbung

des jungen (rötlichgrauen) in den alten (schwarzen) Vorderschnabel an der Spitze beginnt. Dasselbe zeigt auch der Schnabel des von *Heinroth* (Die Vög. Mitteleuropas, Berlin 1924—31) in Abb. 6 auf Taf. CIV. des III. Bandes abgebildeten Singschwans. Der Zwergschwan war gegenüber den Höckerschwänen nicht nur in der Gesamtgröße erheblich kleiner (Abb. 5 und 6), sondern auch gedrungener und nicht so schlank (Abb. 5). Oft wirkte er ausgesprochen gänseartig (so besonders auf Abb. 1). Bei völliger Ruhe konnte der für einen Schwan ziemlich dicke und kurze Hals in schönem Bogen getragen werden (Abb. 5), wenn auch weniger stark s-förmig wie beim Höckerschwan. Bei geringster Erregung (Fütterung oder Furcht) wurde der Hals jedoch gerade (Abb. 3). Besonders wenn er zum Auffliegen rief, wurde der Hals längstmöglich kerzengerade hochgereckt und dann bei jedem Ruf ruckweise senkrecht ein Stück heruntergezogen und wieder heraufgestoßen (ähnlich wie balzende Stockerpel), und zwar um so rascher, je größer die Erregung vor dem endgültigen Auffliegen wurde. Die Rufe waren beim Schwimmen mehr gänseartig kräczend, jedoch mit dumpfem u-Beiklang, der beim Fliegen in eine langsame Rufreihe wie „uk, uk, uk . . .“ überging. Ueber die feldornithologischen Kennzeichen dieser Art geben auch die oben angeführten Arbeiten von *Beckmann* und *Verthein* Auskunft.

## Ornithologische Beobachtungen in Masowien im Herbst 1939.

Von HERBERT RINGLEBEN, Rossitten.

Im Herbst 1939 hatte ich im nördlichen Polen Gelegenheit zu einer Reihe ornithologischer Beobachtungen, von denen die wichtigsten im folgenden kurz angeführt werden sollen.

Nachdem ich mich ab Mitte August im südlichen Ostpreußen aufgehalten hatte (wo ich keine besonderen Beobachtungen machen konnte), war ich von Mitte September als Soldat für 5 Wochen (bis 19. 10. 39) in der nordpolnischen Landschaft *Masowien*, und zwar vom 15. bis 27. 9. 39 in *Komorowo* bei *Ostrow* (= *Mazowieka*), dann bis 19. 10. 39 auf dem Gute *Nosarzewo*, an der Landstraße von *Mlawa* nach *Praschnitz* (= *Przasnysz*).

Zur Charakterisierung der Landschaft sei nur kurz gesagt, daß es sich um eine typische, vorwiegend trockene und z. T. waldreiche Kulturlandschaft handelt mit durchschnittlich wohl mittelschwerem Boden. Im Süden des Gebietes (N von *Warschau*) scheint leichter, sandiger Boden vorzuherrschen; hier fallen eigenartige Binnenlandsdünen auf, die sich quer durch die flache Landschaft hinziehen und teilweise in der gleichen Art festgelegt werden, wie ich es von den seewärts gelegenen Vordünen der *Kurischen Nehrung* her kenne. — Bewässert wird dieses Gebiet hauptsächlich von einigen rechten Nebenflüssen der *Masowien* im Süden begrenzenden *Weichsel*, so vor allem vom *Bug* mit dem *Narew*. Teiche